

Auf dem Thron der Bestenliste

Grammy-Awards R&B-Ikone Beyoncé stellt mit insgesamt 32 Trophäen einen neuen Rekord auf. Auch deutsche Musiker wurden geehrt.
Von Luzia Geier und Benno Schwinghammer



Sichtlich gerührt: US-Sängerin Beyoncé
Foto: Valerie Macon/afp

Die US-Sängerin Beyoncé hat bei den Grammy-Awards einmal mehr abgeräumt und mit nun 32 Trophäen einen neuen Rekord aufgestellt. Der 41-jährige Superstar bekam an ihrem triumphalen Sonntagabend bei der Preisverleihung in Los Angeles vier der Grammofone – und steht damit ganz allein auf Platz eins der ewigen Bestenliste. Zuvor hatte der britisch-ungarische Dirigent Georg Solti mit 31 Grammys den Rekord des Musikers mit den meisten Preisen gehalten. Die deutsche Kim Petras schrieb Geschichte als erste Trans-Gewinnerin in der Kategorie Pop-Duo und jubelte auf Twitter: „omg i'm a tranny with a grammy...“ (Oh, mein Gott, ich bin eine „Tranny“ mit einem Grammy).

Dank geht an Jay-Z – und Gott

„Ich versuche, nicht zu emotional zu sein. Ich versuche, diese Nacht einfach anzunehmen“, sagte Beyoncé sichtlich gerührt. Sie dankte Gott, der sie beschützt habe, und auch ihrem Mann, Rapper Jay-Z. Beyoncé gewann bei der 65. Grammy-Verleihung Preise in den Kategorien beste Tanz-Aufnahme, bestes Tanz-Album, beste traditionelle R&B Performance und bester R&B Song. Ein Wermutstropfen mag allerdings gewesen sein, dass die Künstlerin in keiner der Hauptkategorien gewinnen konnte.

„Queen Bey“ gehört mit Dutzenden Millionen verkaufter Platten und sieben Studioalben, die in den USA alle auf Platz eins der Charts landeten, zu den erfolgreichsten Musikerinnen und Musikern der Welt – und zu den

reichsten. In den Charts stellte sie bereits mehrere Rekorde auf. Sie hatte im Sommer nach sechs Jahren Pause ihr siebentes Studioalbum, „Renaissance“, veröffentlicht. Wieder einmal schaffte es Beyoncé auf der tanzbaren Platte, den Zeitgeist einzufangen – vor allem mit ihrer Hitsingle „Break My Soul“.

Die Auszeichnung für das beste Album des Jahres ging unterdessen an Harry Styles für seine Platte „Harry's House“. Der 29-jährige Brite setzte sich unter anderem gegen „Music Of The Spheres“ von Coldplay, Beyoncé's „Renaissance“ und „30“ von Adele durch. „So etwas passiert Menschen wie mir nicht sehr häufig“, sagte Styles sichtlich berührt, nachdem er die finale Trophäe des Abends von einem Fan übergeben bekommen hatte. „Ich bin sehr, sehr dankbar.“

Moderiert wurde die Gala erneut von Comedian Trevor Noah – First Lady Jill Biden verkündete die Siegerin in der Kategorie Song des Jahres und ehrte zudem einen Protestsong aus dem Iran gegen die Unterdrückung von Frauen. Die iranische Protesthymne „Baraye“ des Sängers Scherwin Hadschipur, die während der jüngsten Protestwelle im Iran Millionen Menschen berührt hatte, gewann in der Kategorie Bester Song für sozialen Wandel.

Jill Biden sagte: „Ein Lied kann vereinen, inspirieren und letztendlich die Welt verändern.“ Der Song sei „ein kraftvoller und poetischer Aufruf für Freiheit und Frauenrechte“. Auf Twitter schrieb Hadschipur am Montag: „Wir haben gewonnen“. In-

Iranische Protesthymne siegt in der Kategorie Bester Song für sozialen Wandel.

SWR Big Band unter den Preisträgern

Auch die SWR Big Band ist bei den Grammy-Awards ausgezeichnet worden. In der Kategorie „Bestes Arrangement (Instrumental oder A Cappella)“ gewannen die Musiker aus Baden-Württemberg am Sonntagabend den begehrten Titel in Los Angeles für einen Titel aus ihrem Album „Bird Lives“.

Das Album ist eine Gemeinschaftsproduktion der SWR Big Band mit Magnus Lindgren und John Beasley. Von ihm stammt das nun ausgezeichnete Arrangement im Titel „Scrapple From The Apple“. Nominiert war die CD „Bird Lives“ in insgesamt drei Kategorien. Es ist die erste Grammy-Auszeichnung für die SWR Big Band nach vier Nominierungen. dpa

samt wurden dieses Jahr Grammys in 91 Kategorien vergeben.

Die in Köln geborene Sängerin Kim Petras und der britische Sänger Sam Smith wurden für ihren Clubhit „Unholy“ mit einem Grammy ausgezeichnet. Damit ist die 30-jährige Deutsche der erste Transmensch in der Geschichte der Grammys, der in der Kategorie bestes Pop-Duo ausgezeichnet wurde.

„Ich will nur all den unglaublichen Transgender-Legenden vor mir danken, die diese Türen für mich geöffnet haben, damit ich heute Abend hier sein kann“, sagte Petras. „Ich bin an einer Autobahn mitten im Nirgendwo in Deutschland aufgewachsen. Und meine Mutter hat mir geglaubt, dass ich ein Mädchen bin. Ohne sie wäre ich nicht hier.“ „Unholy“ schaffte es im Herbst 2022 auf Platz eins in den USA und Großbritannien.

Ein weiterer Gewinner der amerikanischen Preisnacht war Rapper Kendrick Lamar, der 2022 mit „Mr. Morale & The Big Steppers“ ein viel gerühmtes Rap-Werk rausbrachte und drei Grammys holte. Songwriterin Bonnie Raitt bekam den Grammy für den Song des Jahres mit „Just Like That“. Musikerin Lizzo wurde für ihren Song „About Damn Time“ mit der Aufnahme des Jahres geehrt.

Ihren Höhepunkt erreichte die Stimmung im Saal bei einem Song-Medley anlässlich des „50. Geburtstages des Hip-Hop“. Etliche Künstler, darunter Busta Rhymes, Ice-T, Missy Elliott und Nelly, führten auf der Bühne musikalisch durch die Geschichte des Genres. dpa

Ost-Kultur im Aufbruch

Literatur Staatlich gelenkt, aber nicht starr: Die vielseitige Museumslandschaft der DDR steht im Fokus eines Sammelbandes.

Berlin. Auch ein Flachdach kann politisch sein. Deckt es ein Museum, soll es Aufbruch und Moderne signalisieren. So sah es jedenfalls die Kulturpolitik der DDR, als es an den Neu- und Wiederaufbau der Museen ging. Dabei wollte man zum einen nicht zu sehr hinter dem Westen hinterherhinken, die Kunst- und sonstigen Sammlungen sollten aber auch der Volksbildung dienen. Nachzulesen ist das in einem Sammelband, der das bislang wenig erforschte Feld der Museumspläne und -bauten in der DDR beackert: „Museen in der DDR. Akteure, Orte, Politik“.

Ein Flachdach schmückte auch die Kunsthalle Rostock, die 1969 eröffnet wurde. Der „kühle Kubus“ war „faktisch der fünfte Neubau, zunächst für die Ostseebiennale“ gedacht, aber „zunehmend für zeitgenössische Kunst und deren Sammlung“ genutzt. So schreibt es Nikolaus Bernau in einem markanten Essay. Darin hält er fest, die DDR sei „zweifelhlos ein Land der Museen und Museumsneugründungen“ gewesen und stützt das mit Zahlen. Gab es 1949 etwa 300 solcher Häuser, waren es 1990 751; die Sicherung der Ruinen und der Wiederaufbau begannen schon im Sommer 1945, Neubauten blieben aber selten.

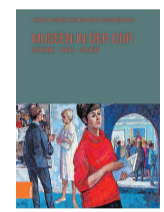
Natürlich war es keine reine Kunstbegeisterung, sondern „die SED sah die Museen als Instrumente der Öffentlichkeitsbeeinflussung“, schreibt Bernau weiter. Und so war die Neugestaltung von Museen „jeweils eng in politische und gesellschaftliche Entwicklungen eingebunden“. 1951 wurde „insbesondere für die Kunstmuseen eine klar sozialistische Ausrichtung vorgegeben“, hatte schon Maika Steinkamp im Eingangskapitel über die „Bildungsstätten ersten Ranges“ festgehalten.

Im Kontrast zur Fassade

Doch da waren noch die vielen Altbauten, das historische Erbe aus Faschismus und Preußentum. Und so setzte man in prachtvollen Bauten gerne auf kühles, hochelegantes Design, Schaukästen, Lichtinstallation als Kontrast zur Fassade. Aber es gab auch „interessante Experimente“, wie

etwa die modernistische Neugestaltung des Kulturhistorischen Museums Stralsund im Katharinenkloster oder einen „expressiven Kunstpavillon“ in Heringsdorf.

Für die Herausgeber stellt sich die DDR-Museumslandschaft als zwar deutlich staatlich gelenktes, aber keineswegs starres Modell dar, „sondern als dynamischer Prozess des Ringens um tragfähige Lösungen“. Diesen sich verändernden kulturpolitischen Rahmenbedingungen gilt ein eigenes Kapitel. Aber auch das Staatliche Museum Schwerin konnte sich, nach Anerkennung der DDR und dem Grundlagenvertrag, nach Ost und West orientieren. Mit einem doppelten Ziel: die DDR als so-



Lukas Cladders, Kristina Kratz-Kessemeler: „Museen in der DDR“, Böhlau, 424 S., 45 Euro

zialistischen und demokratischen Staat zu präsentieren und als „auch deutscher Kulturstaat“. Nach innen gerichtet aber, auch das macht der umfangreiche Band klar, blieb es Parteilinie, auch die Museen zur „Verwirklichung der ästhetischen Bildung“ heranzuziehen, die für den „umfassenden Aufbau des Sozialismus notwendig ist“. Als ein Beispiel nennt das Buch die Galerie für Junge Kunst in Frankfurt/Oder, deren Wirken davon beeinflusst worden sei.

Ein Wechsel zwischen Öffnung und „Kahlschlag-Plenum“, zwischen Ost-Moderne und stetem Blick nach Westen, den das Buch spannend nachzeichnet; dabei die Rückführung von Beutekunst aus der Sowjetunion ebenso behandelt wie den Umgang der „Kommerziellen Koordinierung“ des Schalck-Goldkowsky auch mit der Kunst. Das Fazit der Herausgeber: Zwischen Ost und West, Ideologie und modernen Museumsformen, Partei und fehlenden ökonomischen Möglichkeiten sei eine „Museumslandschaft der DDR mit eigenen Maßstäben, Regeln, Leitinstitutionen und manchmal auch Öffnungen“ entstanden. Ute Grundmann



Ein typischer DDR-Museumsneubau: die Kunsthalle in Rostock
Foto: Bernd Wüstneck/dpa

Museum in Hannover zeigt Raubkunst aus China

Hannover. „Kriegsbeute aus China“ heißt eine neue Sonderausstellung im Landesmuseum Hannover. Sie zeigt erstmals chinesische Objekte, die in der Folge des sogenannten Boxerkrieges zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach Hannover gelangt sind. Darunter sind mehrere auf Seide gemalte Rollbilder, Bronzefiguren und Tonplaketten.

Beim Boxerkrieg von 1900 bis 1901 handelt es sich um einen Krieg zwischen einer Allianz internationaler Truppen, darunter auch aus Deutschland, und dem Kaiserreich China. Dort war zuvor die Boxer-Bewegung entstan-



In Hannover zu sehen: Rollbild aus China, hier ein Detail

den, die gegen den wachsenden Einfluss der europäischen, US-amerikanischen und japanischen Kolonialmächte vorging, oft auch mit Gewalt. Ausländische Truppen schlugen den Aufstand der Boxer ebenso gewaltsam nieder und plünderten Peking.

Laut Angaben des Landesmuseums stammen die ausgestellten Objekte aus der Plünderung Pekings und sind unrechtmäßig nach Hannover gelangt. Über den weiteren Umgang mit den Objekten wolle man Gespräche mit den zuständigen Stellen in China führen, erklärte Museumsdirektorin Katja Lembke. kna

Absurd: Stück wird wegen Männerregel untersagt

Groningen. Ein Kulturzentrum im niederländischen Groningen hat die Aufführung eines Theaterstückes mit Männern untersagt, weil darin nur Männer spielen. Bei dem Streit geht es um das absurde Stück des irischen Dramatikers Samuel Beckett (1906-1989), „Warten auf Godot“. Die englischsprachige Theatergesellschaft der Groninger Universität hatte nur Männer zum Casting für die fünf Männerrollen eingeladen. Daher darf das Stück nicht wie geplant im März im Kulturzentrum der Universität aufgeführt werden. Es gehe nicht an, dass Gruppen von Menschen aus-

geschlossen würden, sagte eine Sprecherin des Zentrums.

Nun sind der Theatergesellschaft die Hände gebunden. Denn Beckett selbst hatte unter Androhung von gerichtlichen Verfügungen bestimmt, dass die Männerrollen in dem Stück nur von Männern gespielt werden dürfen. Das aber entspricht nicht den Subventionsregeln des Kulturzentrums, wie die Sprecherin sagte. Auch ein Casting müsse für alle Gruppen offen stehen.

„Als ob ich in einem absurden Traum gelandet bin“, sagte Regisseur Oisín Moyne (26) der Tageszeitung „Dagblad van het Noor-

den“. Er habe überhaupt nichts dagegen, dass auch Frauen Männerrollen spielten. Nur fürchtet seine Theatergruppe gerichtliche Schritte durch die Stiftung, die Becketts Rechte verwaltet. „Wir sind nur eine kleine Gesellschaft, und das können wir uns nicht leisten.“

Beckett, der 1969 den Nobelpreis für Literatur erhielt, hatte das Stück 1953 veröffentlicht. Es gilt als Inbegriff des absurden Theaters. Die Landstreicher Wladimir und Estragon warten vergeblich auf einen gewissen Godot. Währenddessen führen sie Gespräche über das Leben. dpa